

Sónia Vaz Borges

**Wandernde Archive. Das Wiederaufleben von Erzählungen zur Geschichte des nationalen Befreiungskampfes der Afrikanischen Partei für die Unabhängigkeit von Guinea und Kap Verde (*Partido Africano para a Independência da Guiné e Cabo Verde - PAIGC*)**

Es gibt ein Erinnern, das schwerfällt, schmerzt und zum Lachen und Weinen bringt, an das, was gewesen ist, was hätte sein können, was daraus geworden ist und was es heute ist. Bleibt die Frage, ob es das wert gewesen ist.

(Notiz im Forschungstagebuch. Gedanken über den Kampf und die Gespräche mit Befreiungskämpfern der PAIGC. Sónia Vaz Borges, 8. Juni 2014)

**Der Befreiungskampf: zwischen Fantasievorstellungen und Wirklichkeit**

In meiner Familie gab es im Alltag immer Erzählungen über Kap Verde. Erzählungen über die Kindheit in Kap Verde, über Verwandte und ihre Abenteuer, über die Arbeit in der Landwirtschaft und Regen- und Trockenzeiten, Erzählungen von Reisen durch das Land oder über Emigration, über traditionelle kulturelle Rituale, über Leute aus dem täglichen Leben und über geistliche Figuren und ihre Späße, Erzählungen, wo hier und da auch die Namen von Wegen, Bergen und Straßen genannt wurden. Aus all diesen Erzählungen setzte sich in meinem Kopf das Bild vom Leben und Alltag auf der Insel Santiago zusammen.

Eine der Geschichten, die mir erzählt wurden oder denen ich heimlich zuhörte, war immer ganz besonders: die Geschichte über einen ganz bedeutenden Mann in unserer Landesgeschichte, der eines Tages auf den Markt in Santa Catarina kam. An jenem Tag hatte die portugiesische Geheimpolizei (*Polícia Internacional e de Defesa do Estado – PIDE*) die Markthalle umstellt und alle Ausgänge abgesperrt. Niemand wurde hinein- oder herausgelassen, bevor nicht seine Identität überprüft wurde. Nach und nach verließen die Leute den Markt, und abends, als die Halle schon leer war, war die Person, die die Polizei suchte, immer noch nicht gefunden worden. Alles, was sie fanden, war ein Name auf einer Bananenschale. Und der war Amílcar Cabral. Meiner Mutter wurde diese Geschichte von meinem Großvater erzählt, der Polizist in Santa

Catarina war und die ganze Sache mitverfolgt hatte. So kam es, dass ich mir erst anhand des Namens und viel später der Geschichte der PAIGC ein Bild vom Befreiungskampf und dem damaligen Alltagsleben machte.

In diesem Fantasiebild gab es nur wenige Körper und Gesichter, eine romantisierte Vorstellung von einem Ort, wo man nur den Namen der Plätze, amtliche Daten und Schriftstücke über das wenige kennt, was man aus Schulbüchern, Archivrecherchen, Dokumentarberichten und Büchern weiß. Ich wurde also neugierig, wollte diese Vorstellung besser verstehen, das Bild auseinandernehmen oder vervollständigen und fing so an, über Dinge und Besonderheiten des Kriegsalltags nachzudenken. Da ich noch klein war, als ich mir das Bild vom Kampf in meinem Kopf schuf, und der Befreiungskampf der PAIGC in kriegerischen Auseinandersetzungen unter der Führung von Amílcar Cabral verlief, drängte sich mir die Frage auf, wie wohl die Kinder in der Zeit lebten. Wo und wie fand ihr Unterricht statt? Was wurde in der Schule gelehrt? Kann man einen Befreiungskampf als über den Krieg hinausreichende Lehrpraktik verstehen?

Dies waren einige der Fragen, die mir durch den Kopf gingen, als ich mich an ein Promotionsvorhaben heranwagte, um den Lehr- und Lernalltag im Befreiungskampf zu verstehen und Körper und Gesichter des damaligen Alltagslebens kennenzulernen. Aus dem Vorhaben wurde eine umfangreiche Archivrecherche, die aber gleichzeitig auch in eine Leere führte, denn die lediglich punktuelle, keineswegs aber durchgängige Informationsdichte der Schriften reichte nicht aus, um diesem Alltag Gestalt zu geben. Wegen dieser Leere reiste ich nach Kap Verde und später nach Guinea-Bissau, denn, wenn ich schon nicht in einer vergangenen Zeit leben kann, so kann ich wenigstens versuchen, den Ort und einige Gesichter kennenzulernen, und so den Archivstücken eine Gestalt geben und sie mit Leben erfüllen.

Bei dieser Suche nach einem Körper, einem Gesicht, einer Form stieß ich auf ein neuartiges Archiv, eines, das einen Körper, ein Gesicht, Gestalt und Leben hat. Ein Archiv, das heute als Kämpfer/-in für die Befreiung des Vaterlands anerkannt ist, das ich aber als *Wanderndes Archiv* bezeichne. *Wandernde Archive* sind Menschen, Geschichten, Gedächtnisse, Erfahrungen und Gedanken über eine Vergangenheit, die dank der Fülle an Informationen in ihrem Gedächtnis, ihrem Körper und den Dingen, die sie oftmals bei sich zu Hause aufbewahren, wahre Archive

darstellen. Überdies wandern sie, denn sie sind genauso wenig wie ihr Leben statisch und fest in der Zeit verankert. Wie ihr Körper sind auch ihre Erinnerungen und Gedanken durch Zeit und Raum gereist, und genau in Zeit und Raum nehmen sie immer wieder neue Gestalten und neue Tonarten an.

Die Geschichte – oder Geschichtsversionen –, die uns von den *Wandernden Archiven* mündlich übermittelt wird, wird nie gleich erzählt – nie mit den gleichen Wörtern, nie im gleichen Raum, nie derselben Person. Die Erinnerungen, die sie uns mitteilen und anvertrauen, sind in verschiedener Hinsicht dynamisch: sie werden unterschiedlich aneinandergereiht und die Akzente an jeweils anderen Stellen gesetzt und auf andere Wörter gelegt, je nachdem wo, bei welcher Gelegenheit und wem sie erzählt werden.

Für eine junge Forscherin, für die der Kontext des Befreiungskampfes noch aus einer Reihe von Vorstellungen besteht, die aus Erzählungen und Fantasiebildern entstanden sind, ist der Kontakt mit *Wandernden Archiven* von maßgeblicher Bedeutung, um die Alltäglichkeiten im Befreiungskampf zu verstehen und so in einem Interaktionsprozess Antworten konstruieren und in die Geschichte die unterschiedlichsten Alltagsleben mit all ihren Besonderheiten und Gedanken einbringen zu können, die bislang in der Geschichte und beim Befreiungskampf ein Randdasein geführt haben.

### **Die Geschichte des Befreiungskampfes in Büchern und Gedenkfeiern**

Die Geschichte des Befreiungskampfes der PAIGC wird heute durch Feiern an bestimmten Gedenktagen offiziell gewürdigt. Zu den höchsten Gedenktagen gehören der 20. Januar 1973, Tag der Ermordung von Amílcar Cabral, und der 24. September 1973, Tag der Autoproklamation der Unabhängigkeit von Guinea-Bissau durch die PAIGC. Durch die Feier dieser beiden Gedenktage wurden jedoch andere Gedenktage, die in der Zeit des nationalen Befreiungskampfes gefeiert wurden, überdeckt. Ein aufmerksamer Blick in die von der PAIGC zwischen 1965 und 1974 herausgegebenen Schulbücher wird aber eine Reihe von Gedenktagen finden, die damals feierlich begangen wurden, aber heute nahezu vergessen sind. So beispielsweise die Gedenkfeier der Schlacht von Komo, die von Januar bis März 1964 dauerte,

oder der Todestag des Befreiungskämpfers Domingos Ramos am 10. November 1966. An diesen Tagen sollte nicht das Kollektiv des Befreiungskampfs gefeiert werden, sondern auch Raum für eine künftig gefestigtere Erinnerung an die über den Einzelnen hinausgehenden Kampfgemeinschaft geschaffen werden.

Der Schriftsteller und PAIGC-Aktivist Vasco Cabral gedachte 1961 in einem Gedicht dem Kampf, den er folgendermaßen beschrieb (Cabral, 1981: 167):

“Der Kampf ist mein Frühling  
Symphonie des Lebens:  
der Schrei der Flüsse  
das Gurgeln der Quellen  
das Singen der Steine und Felsen  
der Schweiß der Sterne!  
die harmonische Linie eines Schwans!”

Als Fazit des Gesprächs mit dem PAIGC-Aktivisten André Corsino Tolentino 2013 in Kap Verde lässt sich festhalten, dass es ihm im ganzen Gespräch darauf abstellte, dass eines klar ist:

Beim nationalen Befreiungskampf glaube ich, dass es sicherlich ein wichtiger Punkt bei seiner Beschreibung ist, dass man versucht, begreiflich zu machen, dass ein Befreiungskrieg nicht das ist, was er aufs Erste zu sein scheint, dass ein Mann oder eine Frau ein Gewehr ergreift, Munition nimmt und vielleicht Verpflegung für den Weg und ‘rumschiessend gegen den Feind loszieht. Ein Kampf ist immer eine teure Sache. Er kostet viele Menschenleben, viel Gesundheit besonders bei den Menschen, die ihr Leben lang verstümmelt bleiben, er kostet viel in dem Sinne, dass manch ein Familienmitglied vollkommen schutzlos wird, weil es seine nächsten Verwandte verloren hat oder diese schwer verwundet wurden, einen Arm oder ein Bein verloren haben. Was wichtig ist, ist, dass die Leute begreifen, dass jeder Befreiungskampf immer ein Ganzes aus Sieg und Leid ist, und manches Mal trifft beides die gleiche Person oder die gleiche Familie oder den gleichen Personenkreis. (Gespräch mit André Corsino Tolentino am 21. August 2013 in Praia)

In den Geschichtsbüchern wird die Erzählung der Geschichte des Befreiungskampfes immer an einem Namen festgemacht, der nicht mehr vorgestellt zu werden braucht – Amílcar Cabral. Amílcar steht zwar als Vorname stellvertretend für den Mann, eine Einzelperson, aber der Nachname Cabral repräsentiert das Kollektiv, das den Befreiungskampf ausmachte, in dem die bekanntesten Gesichter des Kampfes mit der zentralen Rolle verschmelzen, die das weite Netz aus Solidarität und Anstrengungen der guineischen und kapverdischen Bevölkerung spielte, zu dem noch eine große, anonyme internationale Staatengemeinschaft kam, “Menschen, die viel opferten, für die Unabhängigkeitskämpfer produzierten, sie in ihrem Dorf aufnahmen, gegen den

Feind schützten und ihnen insbesondere Lebensmittel gaben und alles, was sie sonst noch geben konnten, damit der Kampf zum Sieg führte” (Gespräch mit André Corsino Tolentino am 21. August 2013 in Praia).

Was aber die offizielle Darstellung der Geschichte in Büchern und Gedenkfeiern an Zeugnissen immer mehr weglässt, ist dieses gesamte Archiv mit all den Opfern der Einzelnen und der Gemeinschaft, ihr Leid und ihre physischen, psychischen und emotionalen Reaktionen, die auch lange nach dem offiziellen Ende des Befreiungskampf noch andauern. Die *Wandernden Archive* sind also die Träger dieser Narrativen. Insofern ist es wichtig, den Befreiungskampf aus einer weniger engen Sicht zu definieren, vielmehr als Prozess, der über den Kampf für die nationale Unabhängigkeit gegen eine kolonialistische Politik hinausgeht. In das Narrativ des Kampfes müssen die Erfahrungen von einem ganzen anonymen Kollektiv hineingenommen werden, das sich ihm während der elf Jahre anschloss und bis heute für seine Ideale kämpft.

Auf dieser Voraussetzung, den Befreiungskampf nicht auf eine Zeit und einen Raum zu beschränken, aufbauend definiere ich ihn als Gemeinbegriff für eine individuelle und kollektive, gesellschaftliche und politische Erscheinung, einen Reaktionsprozess von Menschen, die sich der Rassifizierung, Dehumanisation, Unterdrückung und Ausbeutung bewusst sind, die sie in und außerhalb von ihrem „Land“ durch eine Kolonialregierung und ihre Politik erleiden, und sich deshalb mit dem Ziel zusammenschließen, eben die Institutionen und Praktiken zu beseitigen, denen sie unterworfen sind, und hierzu alle verfügbaren Mittel ergreifen – egal ob mit Gewaltanwendung, wie der bewaffnete Guerillakrieg, oder ohne, wie Streiks, Bildungskonzepte und -programme, kultureller und ziviler Widerstand oder irgendeine Kombination dieser Kampfhandlungen, um ihre gesellschaftliche, kulturelle und menschliche Würde und ihre wirtschaftliche und politische Unabhängigkeit zurückzuerlangen.

### **Erinnerungen und Alltäglichkeiten eines *Wandernden Archivs***

Im Juni 2014 reiste ich zum ersten Mal nach Guinea-Bissau. Ich wollte meine 2013 in Kap Verde begonnenen Gespräche mit den *Wandernden Archiven* über den Befreiungskampf und ihr unterschiedliches Alltagsleben fortführen. Außerdem erträumte ich mir, ein noch unentdecktes

Dokument über den Befreiungskampf aufzufinden. Ich stand also voller Enthusiasmus vor dem Institut für Bildung und Forschung (*Instituto Nacional de Estudos e Pesquisa* - INEP) in der Hoffnung, ein bahnbrechendes Zeugnis über das Bildungssystem in der Zeit des Befreiungskampfes zu finden. Das 1984 geschaffene Institut beherbergt in seinem Archivbestand auch die Nationalen Geschichtsarchive (*Arquivos Históricos Nacionais* - AHN) der Republik Guinea-Bissau. Mein erster Gesprächspartner war der Archivverwalter, Papis Sedjou Touré.

Papis Touré stellte mir zunächst das Archiv vor, nicht ohne mir von den großen Schwierigkeiten zu erzählen, vor die das Archiv gestellt war, u.a. mangelnde Ausstattung, Fachpersonalknappheit und schlechte Arbeits- und Forschungsbedingungen, mit denen das Archivpersonal und die Forscher zurechtkommen mussten, und führte mich dann in den Hauptraum des Archivs: ein dunkler Lagerraum mit zahlreichen Regalreihen voller Stapel mit braunen Papieren, die darauf warteten, dass Finanz- und Personalmittel bewilligt würden, um sie zu katalogisieren, digitalisieren und den Forschern zugänglich zu machen.

Bei den Archivalien handelte es größtenteils um Schriftstücke aus Guinea-Bissau aus der Kolonialzeit. Als ich dann bei einem zweiten Besuch Papis Touré fragte, wo die Zeugnisse über den Befreiungskampf seien, brachte er mir einen 25x34x26cm großen Karton und sagte: „Das ist alles, was wir haben.“ Vollkommen geschockt schluckte ich Papis Worte hinunter. Die Geschichte der Befreiung des Landes in einem einzigen Karton, nicht registriert und ohne Datum.

Als ich am darauffolgenden Tag wieder hinging, um den Inhalt des Kartons genauer durchzusehen, fragte mich Papis, was denn mein Forschungsvorhaben sei. Bei einem netten Gespräch im Schatten eines Baumes im Hof des Archivgebäudes erzählte ich über die Forschung, die ich mir vorgestellt hatte, und die Fragen, die mich nach Guinea-Bissau geführt hatten, und auch meine Enttäuschung über den Karton, den er mir gezeigt hatte. Ich redete auch über die Pilotschule (*Escola Piloto*) in Conakry, die Schulen und Internate in den befreiten Gebieten und die Schulbücher. Ich sprach über meinen Aufenthalt in Kap Verde und erzählte, mit wem ich schon gesprochen hatte, und machte dabei auch meiner Enttäuschung Luft darüber,

dass ich nur mit sehr wenigen Schülern und Lehrern in den befreiten Gebieten hatte sprechen können.

Hierauf antwortete Papis Touré, „ich war Schüler in den befreiten Gebieten und im Militärinternat Abel Djassi in Madina do Boé. Ich habe meine gesamte Grundschulbildung in Schulen der PAIGC in den befreiten Gebieten absolviert“. Mit seinen Geschichten von Erlebnissen und den Kampfalltag, die das INEP als Archiv nicht als Teile der Geschichte des Befreiungskampfes der PAIGC und des Landes anerkannt hatte war Papis Touré augenblicklich zum *Wandernden Archiv* geworden. Mit einem Audio-Recorder ausgerüstet und Notizblock in der Hand fing ich mein Gespräch mit Papis Touré an, um Erinnerungen an und über seine Geschichte und seine Beteiligung am Befreiungskampf aufzufinden.

Papis Sedjou Touré (Gespräch am 13. Mai 2014 in Bissau) wurde im Amtsbezirk Farim als Enkel des Senegalesen Marabou und Sohn von Papis Mamadi Touré und Bobo Maria Mansebo geboren und hat „zwei Alter“. Sein Geburtstag blieb während unseres gesamten Gesprächs ungeklärt, aufschreiben konnte ich nur, dass sein tatsächliches Geburtsdatum nicht das ist, was in dem Ausweis steht, der ihm von der PAIGC ausgestellt worden war.

Vor Beginn des Kampfes hatte sein Vater Arabisch im Senegal studiert, von wo er verheiratet und als Schneider zurückkehrte. Er hatte zwei Häuser im Sektor Farim: das eine bestand aus zwei strohgedeckten Bauten aus Lehmziegeln und lag am Marktplatz im Stadtviertel Rotunda. Hier lebte er während der trockenen Jahreszeit. In der Regenzeit zog er in sein anderes Haus im Dorf.

Sein Hin- und Herfahren zwischen Farim und dem Landesinneren während des Befreiungskampfes erregte bei einem Angriff der Kolonialmacht in den befreiten Gebieten bei den Kolonialtruppen Verdacht. Papis konnte nicht die Schule besuchen, weil es zu der Zeit (1963) – wie er erinnert – wegen der Gefahr von Angriffen sehr schwer war, aus den befreiten Gebieten herauszukommen. Von seinem Bruder, Madi Touré, der als Bataillonsführer in einer Kaserne (genannt *barraca*<sup>1</sup>) in Canjambare stationiert war, lernte er die ersten Buchstaben, wenn

---

1 □ *Barraca*: Militärbegriff der PAIGC-Guerilla zur Bezeichnung eines Militärstützpunkts.

er das Dorf besuchte. Später dann war es Papis, der seinen Bruder pflegte, nachdem er bei der Explosion einer Landmine ein Bein verloren hatte.

Nachdem er in die Obhut seines Bruders kam, hatte Papis regelmäßiger Unterricht, und zwar immer, wenn er bei ihm im PAIGC-Heim in Zinguinchor (Senegal) war. Von seinem Schülerleben erinnert Papis die Zeit im Heim von Koundara in Boké (Guinea-Conakry), wo eine Gruppe von 24 Kindern und sechs Lehrern einige Monate vorübergehend blieb, bis sie zurück nach Madina do Boé (Guinea-Bissau) kamen, wo das Militärinternat Abel Djassi eingerichtet wurde. Papis besuchte das Militärinternat bis zur Unabhängigkeit, auch nachdem es abgebaut und in die Region Campada im Norden des Landes verlegt worden war.

Von der Fahrt vom Süden in den Norden erinnert Papis, dass der Fahrer die Routenangabe missverstanden hatte und die Fahrzeugkolonne deswegen fast geradewegs in die portugiesische Kaserne in Lumé in der Gegend von Cossé hineingeraten wäre. Wegen diesem Fehler musste die Kolonne den Weg zurück bis Badunlengo fahren und die Nacht am Flussufer schlafen.

Von seinem Leben im Internat hat Papis auch das Militärtraining vergessen, das ein ganzes Wochenende lang dauerte und vom Militärausbilder Joni erteilt wurde, der dem alten Kolonialkommando angehört hatte. Außerdem erinnert er noch, dass es manchmal kaum noch Reisreserven im Internat gab, weil einige Lehrer einfach Reis gegen Wein eingetauscht hatten. Wegen dem Reismangel wurde dann eine Schülerversammlung einberufen, bei der die Schüler auf die Probleme in der Schule hinwiesen, was dann zur Versetzung von einigen Lehrern in das Militärpolitische Schulungszentrum (*Centro de Instrução Político-Militar* - CIPM) in Madina do Boé führte, und von dort ging es für sie dann an die Front. Papis hat noch den Tag vor Augen, an dem PAIGC-Partisanen zusammen mit Journalisten das Internat besuchten und die ganze Schule und die Strohkasernen filmten, in denen sie wohnten, und auch ihre traditionellen Kulturaktivitäten und die Theaterstücke, die sie aufführten.

Neben diesen und anderen Schulveranstaltungen erinnert Papis auch noch, dass er einer der Schüler war, die ausgewählt wurden, um zusammen mit Soldaten und älteren Schülern einen

Einsatztrupp zu bilden, der den Auftrag erhielt, aus dem Lager eines *Großen Mannes*<sup>2</sup> namens Alfán an der Grenze zu Guinea-Conakry Grundnahrungsmittel – u.a. Kisten mit Mandiok, Sardinen, Milch und Medikamente – zu holen und ins Internat zu bringen.

Komische Geschichten, auch solche hat Papis zu erzählen. Insbesondere die, wo einmal die portugiesischen Militärs nach einem Aufklärungsflug meinten, dass sich etwas im Laub bewegt hätte und dass das Internat dahinterstecken würde. Also bereiteten sie einen Bombenangriff auf den Ort vor und kündeten im Radio an, dass sie das Internat unter Beschuss nehmen und zerstören würden. Aber das passierte dann doch nicht, denn das Rascheln im Laub kam nur von einem Trupp Affen. Als die Schüler die Nachricht im Radio hörten, rannten sie hin, um die Leichen der Affen zu holen, aus denen noch eine Mahlzeit im Internat bereitet wurde. Aber Papis erinnert auch noch einen nächtlichen Bombenangriff, bei dem Schüler und Lehrer das Internat verlassen und sich hinunter ins Felsental flüchten mussten, wo sie Gefahr liefen, von Schlangen gebissen zu werden.

Von den Lehrern erinnert Papis besonders Mário Ribeiro, den er sehr gerne mochte und der ihm das Lesen und Schreiben mit einer von ihm selbst vor Ort entwickelten Methode beibrachte. Ebenso gerne erinnert er sich an den Unterricht bei der Militärausbildung und den Geschichtsunterricht und sagte, dass er auch heute noch in diesen beiden Fächern die beste Note bekommen würde, wenn er zufällig einmal wieder zu einer schriftlichen Prüfung gerufen werden sollte.

1971 wurde das Internat nach Campada im Norden des Landes verlegt. Nach der Unabhängigkeit zog es in eine alte portugiesische Militärkaserne an der Grenze zum Senegal um. Besonders nachhaltig im Gedächtnis gebliebene Erinnerungen an den Kampf waren der Tod Amílcar Cabrals und die Fragen und die Ungewissheit, wie der Kampf weiter gehen sollte. Aber wie Papis sagte, hat er die Fortführung des Kampfes nach dem überlieferten Spruch der alten Mandinga gesehen, die zu sagen pflegten „*Si matcho ka morri, matcho ka ta ten*“<sup>3</sup>.

---

2 □ *Homem Grande*: Bezeichnung in der Kreolsprache von Guinea-Bissau für den Status eines bedeutenden Mannes in der Gesellschaft. Der Status hängt vom Alter oder der gesellschaftlichen Stellung des Mannes ab.

Die Geschichte von Papis Touré im Befreiungskampf kreuzt sich mit der von Segunda Lopes. Am Ende meines Gesprächs mit Papis sagte er, dass es wichtig wäre, auch sie zu kontaktieren, weil sie Lehrerin in den befreiten Gebieten und Leiterin des Militärinternats Abel Djassi war. Jetzt würde sie in Bissau im Viertel der Ehemaligen Unabhängigkeitskämpfer (*Bairro dos Antigos Combatentes*) auf dem Weg Richtung Antula wohnen.

Der erste Kontakt mit Segunda Lopes war eher wie eine Überraschung. Nach der Fahrt mit dem *Toca-Toca*<sup>4</sup> zum Viertel der Ehemaligen Unabhängigkeitskämpfer fragte ich Leute, die ich traf, wo dieses Viertel genau sei. Als ich dann endlich dorthin gefunden hatte, fragte ich mich nach dem Haus von Segunda Lopes durch. Nachbarn zeigten mir, wo sie wohnte. Dort angekommen klopfte ich an ihre Tür. Eine Tochter öffnete und nachdem ich gesagt hatte, wer ich war, führte sie mich in die Küche. Segunda Lopes hockte auf dem Boden und schälte ein paar Maniokwurzeln. Nachdem ich mich nun nochmal vorgestellt und den Grund gesagt hatte, warum ich gekommen war, stand Segunda auf, umarmte mich und sagte: „Schon seit langem warte ich auf jemanden, um über diese Geschichte zu reden.“

Segunda Lopes (Gespräch am 26. Mai 2014 in Bissau) wurde 1950 auf der Insel Komo als Tochter von Pedro Lopes und Maria Sábado Vieira geboren. Nach dem Tod der Mutter kam Segunda Lopes in die Obhut ihrer Cousine Henriqueta Baldé und ihres Ehemanns, dem Lehrer Simão Silá, und lebte fortan in Madina de Baixo im Sektor Empada. Segunda begann ihre Schulzeit während des Befreiungskampfs. Aus ihrer Zeit als Schulkind erinnert sie, dass ihr Wissensdrang so groß war, dass sie mehrmals von zu Hause und der Hausarbeit weglief, um in die Schule gehen zu können. Wenn die Cousine sie daraufhin strafte, erwiderte Segunda stets, dass sie Vollwaise sei und lernen wollte, um „morgen eine Zukunft zu haben“.

Die Cousine gab ihrer Bitte nach, aber sie musste versprechen, dass sie, bevor sie zur Schule ging, immer erst alle ihre Hausarbeiten erledigte. Hierzu erinnert sie, dass sie, bevor sie sich auf

---

3 □ Guineische Volksweisheit, die die Bedeutung eines Menschen in der Gesellschaft und die Fortführung seines Lebenswerks durch seine Kameraden und nachfolgende Generationen ausdrückt. Der Spruch will sagen, dass auch nach dem Tod eines Menschen (gleich welches die Todesursache ist) andere das von ihm begonnene Werk fortführen werden.

4 □ *Toca-Toca* ist ein Kleinbus und das wichtigste öffentliche Verkehrsmittel in Bissau.

den Weg machte, immer den Reis schon in der Reibschale eingeweicht ließ. Von acht bis halb zwölf war sie dann in der Schule, danach ging sie nach Hause, wo sie ihre Hausarbeiten weitermachte, zu denen auch die Zubereitung der Mahlzeit für die Familie zählte. Wenn sie es danach nicht schaffte, zum Nachmittagsunterricht zu gehen, schrieb eine Schulkameradin für sie den Unterrichtsstoff von der Tafel ab. Abends, wenn sie mit ihren Hausarbeiten fertig war, zu denen auch die Zubereitung und das Auftragen der Mahlzeit und das anschließende Aufräumen gehörten, setzte sich Segunda beim Licht einer improvisierten Kerze hin und lernte den Stoff nach, bei dem sie im Unterricht gefehlt hatte. So lernte sie bis zur vierten Klasse, oft mit der Hilfe von Zé Dinis Sequeira, einem Lehrer, der ihr gelegentlich auch bei den Schulaufgaben half.

Die fünfte Klasse absolvierte sie in den befreiten Gebieten, und 1967, als sie 17 war, wurde sie ausgewählt, um in Conakry einen Aus- und Fortbildungslehrgang für Lehrer zu besuchen, der von Maria da Luz Boal, Maria Amélia und Vasco Cabral geleitet wurde. Nach dem erfolgreichen Abschluss begann sie in Cãn im Süden des Landes zu unterrichten. Bevor sie ihre Lehrtätigkeit aufnahm, erhielt sie noch eine militärische Schulung in Madina do Boé, damit sie wusste, wie sie im Fall eines Angriffs die Schule und die Schüler schützen sollte. In Madina do Boé fand der Fahneneid im Beisein von Amílcar Cabral und Kommandant Pedro Pires statt. 1969 wurde sie von Cãn nach Catdjoar versetzt, wo sie nicht nur als Lehrerin, sondern auch als Gerichtsschreiberin in den Volksgerichten mit Fidelis Cabral arbeitete. Später wurde sie an das Krankenhaus in Caboconde versetzt, wo sie tagsüber Unterricht gab und nachts im Krankenhaus Kranke und Verletzte pflegte. Segunda Lopes erzählte, dass sie auch im Krankenhaus von Donka in Unar gearbeitet hat, von wo sie nach Quinara versetzt wurde, wo sie am 28. März 1972 den Bombenangriff miterlebte. Später kehrte sie nach Madina do Boé zurück, wo sie im CIPM arbeitete und auch den Militärausbilder kennenlernte, den sie dann später heiratete.

Amílcar Cabral war es, der sie zur Leiterin des Militärinternats Abel Djassi ernannte, wo sie die Verantwortung für ungefähr 275 Personen, einschließlich Schüler und Lehrer, trug. Segunda Lopes erinnert ihre Aufgaben als Internatsleiterin und ihre Fahrten von Lugadjor nach Guinea-Conakry, um zusammen mit Caetano Semedo, der für den Schulbus zuständig war, Schulmaterial zu holen. Wenn das erledigt war, fuhren sie von Conakry weiter nach Boké, wo sie

anhielten und Rast machten und dann die Fahrt nach Lugadjor in Madina do Boé fortsetzten, dem Ort, wo das Land am 24. September 1973 seine Unabhängigkeit erklärte.

### **Gedächtnis und Körper als vergängliche Zeugnisse**

Gewöhnlich sprechen wir von „Gedächtnis“ so, als wenn es eine Fähigkeit oder Funktion wäre, obgleich zum Gedächtnis eigentlich eine ganze Reihe Fähigkeiten, Systeme und Funktionen gehören, die zusammenarbeiten (Pollock, 2005).

Das militante *Wandernde Archiv* der PAIGC und seine einzelnen Gedächtnisse über den Befreiungskampf sind nicht nur selbst erfahrene und gelebte Erinnerungen, sondern darüber hinaus auch das Ergebnis eines konstruierten und reflektierten Geschichtsgedächtnisses. Aber anders als das in herkömmlichen Archiven konstruierte, katalogisierte und aufbewahrte Gedächtnis stellt das *Wandernde Archiv* ein unbekanntes Archiv vom Befreiungskampf dar. Die in diesem Archiv bewahrten Zeugnisse sind von Einzelpersonen und werden oftmals erst bei familiären Gelegenheiten ausgetauscht oder bei der Erhebung von mündlichen Zeugnissen im Gespräch eines Forschers mit diesen Archiven ermittelt. In diesem Fall werden die Erinnerungen nicht linear erzählt und in einen Dialog mit einer auf eine noch utopische Zukunft projizierten Gegenwart gestellt. Diese Gedächtnisse weisen jedoch keinen chronologischen Bezug zu den mit verschiedenen Bedeutungen und persönlichen Auslegungen beladenen individuellen und kollektiven Informationen auf.

Wenn ein Interview mit dem Ziel, mündliche Erzählungen wieder hervorzurufen, feinfühlig und behutsam geführt wird, kann es dazu beitragen, neue Kenntnisse zu erlangen, die zu Schwankungen in der Art, wie die Geschichte geschrieben und ausgelegt wird, führen können, weil sie persönliche Lebenserfahrungen ans Licht bringen, die ihrerseits helfen, das persönliche Alltagsleben zu verstehen, in dem gewisse Ereignisse geschahen und insofern die Information vervollständigen, die in Archiven eben nicht zu finden ist.

Dieses Verschmelzen von historischen Fakten und persönlichen Erlebnissen und Sichtweisen bedeutet für den Forscher die enorme Herausforderung, die Geschichte des Befreiungskampfes

nicht nur zu verstehen, sondern sie auch unter Einbeziehung dieser Aspekte auf eine feinfühligere Art neu zu schreiben. Dabei muss er die jeweiligen Prozesse der Gedächtnisspeicherung und des Abrufs von Erinnerungen berücksichtigen und zwischen Persönlichem und Gelebtem und der Konstruktion eines von äußeren, amtlichen Fakten beeinflussten Geschichtsgedächtnisses differenzieren, dessen Ziel und Zweck es ist, ein kollektives Geschichtsgedächtnis von einem Land zu schaffen, das in offiziellen Archiven aufbewahrt wird.

Diese Archive werden heutzutage als Gedächtnisräume und zuverlässige Informationsquellen angesehen, als Aktensystem mit handgeschriebenen und katalogisierten Schriftstücken, als einzigartiges und unersetzliches Erbe, das von Generation zu Generation weitergegeben wird und so eine wesentliche Bedeutung für die Fortbildung der Gesellschaften hat, weil es zu der Konstituierung und Bewahrung des individuellen und kollektiven Gedächtnisses beiträgt (*Weltweite Allgemeine Erklärung über Archive*, 2011).

Aber die historische Autorität, die diesen Archiven beigemessen wird, wirft eine Reihe Fragen auf. Wie sollen in sie die Geschichten integriert werden, die bisher nicht aufbewahrt und amtlich katalogisiert wurden, die weiterhin ein Randdasein führen und hier und da bei privaten Veranstaltungen zur Sprache kommen? Welchen Platz hat das immaterielle Gedächtnis im Archiv? Welchen Platz hat die Stimme eines unterdrückten Volkes in diesen Archiven? Wo ist die Autorität der *Wandernden Archive* und ihrer Geschichten und Gedächtnisse anzusiedeln?

Zur Arbeit des Forschers gehört es, zu versuchen, in diese Zeugnisse die mündlich erzählten Erinnerungen und Erlebnisse der *Wandernden Archive* einzubringen. Jedoch kann hier nicht alles, was sie an Information transportieren, integriert werden. In den Katalogisierungsprozess können Zeugnisse, die nicht aufgezeichnet werden können, eingehen, so etwa Emotionen und Empfindungen, Narben – all das sind Zeugnisse, die am und im Körper der *Archive* aufgezeichnet sind und somit nicht registriert werden können. Darüber hinaus handelt es sich bei ihnen im Wesentlichen um vergängliche Zeugnisse, denn ihre Lebensdauer ist begrenzt. Auch das Gedächtnis ist vergänglich und begrenzt, denn es wird vom Gehirn auf eine sehr selektive

Weise erstellt, weil es nicht alle Ereignisse und Erlebnisse des Lebens speichern und ein Leben lang erhalten kann (Tumblety, 2013).

Hauptcharakteristikum der *Wandering Archive* ist also ihre Vergänglichkeit. Die Vergänglichkeit des Gedächtnisses bedingt durch Faktoren wie die Zeit und die Gesundheit und die Vergänglichkeit des menschlichen Körpers, aber auch eine Vergänglichkeit, die nicht aufgezeichnet werden kann, wie Empfindlichkeiten und Gefühle in den erlebten Augenblicken oder die bleibenden Spuren, die einige Erlebnisse am oder im eigenen Körper hinterlassen.

Bei der Erinnerung an ihre Geschichte im Befreiungskampf ging Segunda Lopes gegen Ende unseres Gesprächs noch weiter als ihre mündlichen Erzählungen und zeigte mir Teile ihres Körpers, die vom Befreiungskampf gezeichnet waren. Während sie mir nacheinander die vom Krieg und der Zeit hinterlassenen Spuren zeigte, vertraute sie mir Folgendes an: „Ich gab Unterricht. Ich kochte für die Kinder da, weil ich selbst auch kleine Kinder hatte. Ich wusch ihre Wäsche. Guck‘ mal, wie mein Körper heute aussieht. Ausgelaugt! Mein ganzer Körper ging durch all die Arbeit kaputt. Alles nur Plackerei! Jetzt, wo ich älter bin, zahlt mein Körper es mir heim“.

### **Das *Wandernde Archiv* im kollektiven Geschichtsgedächtnis von Guinea-Bissau**

Guinea-Bissau, ein Land, das tagtäglich in der Schwebelage zwischen geschichtlichem Aufbau, Zerstörung und Neuaufbau lebt, muss nach fünfundvierzig Jahren Unabhängigkeit, einer Reihe Militärputsche und einem brutalen Bürgerkrieg mit ansehen, wie die *Wandering Archive* langsam nacheinander physisch verschwinden, wofür der Grund in der voranschreitenden Zeit, dem Alter und der Gesundheit zu suchen ist, aber auch dadurch bedingt ist, dass sie vernachlässigt werden und ihnen andere, dringlichere Angelegenheiten des im Aufbau befindlichen Staates vorgezogen werden

Während meines Besuchs 2014 wurde mir der Name Umaru Djaló genannt, einem bedeutenden Militärstrategen im Befreiungskampf und Verteidigungsminister bis 1980. Sicherlich hätte mir Umaru Djaló wichtige Erinnerungen vom Kampf und dem Entwurf für den Neuaufbau des

Landes zu erzählen gehabt. Aber wir verpassten uns, denn der Partisan hatte gesundheitliche Probleme und starb in Lissabon, als ich noch in Bissau war und Kameraden von ihm interviewte.

Ein Teil der neueren Geschichte Guinea-Bissaus ist auf zwei Arten dokumentiert: zum einen im Kolonialarchiv und zum anderen in den *Wandernden Archiven* vom Befreiungskampf. Während das erste Archiv in einem Archivraum eingeschlossen ist und durch sein Anfangs- und Enddatum begrenzt ist, fasst das zweite drei Episoden der Geschichte in sich zusammen, und zwar die Kolonialgeschichte, die Geschichte der Befreiung und die Geschichte der Utopie. Im Unterschied zum erstgenannten Archiv bewegt sich das letztgenannte frei im Land und kann im entferntesten Dorf konsultiert werden. Die *Wandernden Archive* leben in der Gegenwart und nehmen so einen Zwischen- und Übergangsraum in der Landesgeschichte ein, denn sie sind Teil der Vergangenheit wie auch der Zukunft und ihr Dasein wie auch ihre Konsultierung erinnern uns alle daran, dass die Geschichte vom Befreiungskampf eine aktuelle Geschichte ist.

Aber es ist nicht einfach, die Geschichte des Befreiungskampfes, die die *Wandernden Archive* in sich tragen, zu dokumentieren und zu archivieren, zumal ihr Wandern an einen anderen Ort und das Wandern der Gedächtnisse und Erinnerungen auch den Forscher selbst bei seinen Recherchen zu einem wandernden Sammler machen. Die Aufzeichnung der Gedächtnisse und Einholung neuer Auslegungen der Geschichteereignisse können in Konflikt zu dem geraten, was offiziell als kollektives Gedächtnis geschaffen und vermittelt werden soll, denn diese Gedächtnisse aufzuzeichnen bedeutet auch die Widersprüche über eine geschichtliche Zeit aufzuzeichnen, die als linear verlaufend – ohne Makel und ohne Widersprüche – bewahrt werden soll.

Jedoch erweist es sich als höchst dringlich, diese Stimmen, seien sie auch widersprüchlich oder andersdenkend, aufzuzeichnen, denn sie sprechen auch stellvertretend für das Kollektiv, das den Befreiungskampf verkörperte und führte, und für die Geschichte der Unterdrückung, des Widerstands und der Utopien.

Das Gedächtnis der *Wandernden Archive* trotz aller Beschränkungen, die mit Bandaufnahmen verbunden sind, und trotz der Widersprüche, die in manchen Erzählungen auftreten, auf Band

aufzunehmen, bedeutet, den nachkommenden Generationen Werkzeuge an die Hand zu geben, um die individuelle oder kollektive Zukunft und damit die Zukunft des Landes zu konzipieren.

## **Bibliografie**

Anastacio, T. J., Ehrenberger K. A., Watson, P., & Zhang, W. (2012). *Individual and collective memory consolidation: analogous processes on different levels*. London: The MIT Press.

International Council of Archives. (2011). *Universal Declaration on Archives*. Aufgerufen am 15. Juni 2018 unter [https://www.ica.org/sites/default/files/ICA\\_2010\\_Universal-Declaration-on-Archives\\_PT.pdf](https://www.ica.org/sites/default/files/ICA_2010_Universal-Declaration-on-Archives_PT.pdf)

Basu, P., & De Jong, F. (2016). Utopian archives, decolonial affordances. Introduction to special issue. *Social Anthropology*, Februar, S. 5-19.

Cabral, V. (1981). *A luta é a minha Primavera* (S. 167). Oeiras: África: Cântico Geral.

Diawar, M., Lategan, B., & Rusen, J. (2010). *Historical memory in Africa: dealing with the past, reaching the future in an intercultural context*. Oxford: Berghahn Books.

Fara, P., & Patterson, K. (1998). *Memory*. Cambridge: Cambridge University Press.

Janesick, V. J. (2010). *Oral History for the qualitative researcher: choreographing the story*. London: The Guilford Press.

Jenkinson, H. (1965). *A manual of archive administration*. London: Percy Lund, Humphires & Co, LTD.

Blouin, Jr., F. X., & Rosenberg, W. G. (2011). *Processing the Past. Contesting the authority in history and the archives*. Oxford: Oxford University Press.

Brosius, M. (2003). *Ancient Archives and Archival traditions. Concepts of record-keeping in the ancient world*. Oxford: Oxford Press University.

Misztal, B. A. (2003). *Theories of social remembering*. Philadelphia: Open University Press.

PAIGC. (1978). *PAIGC, Educação, Tarefa de Toda a Sociedade, 1978, República da Guiné-Bissau*. Bissau: Comissariado de Estado da Educação Nacional.

Pepetela. (1992). *A Geração da Utopia*. Alfragide: Dom Quixote.

Pollock, D. (2005). *Remembering. Oral History Performance*. New York: Palgrave Macmillan.

Tumblety, J. (2013). *Memory and History. Understanding memory as source and subject*. New York: Routledge